

SIMULTANSCHOPFUNG

Von A. D e m p f

Es gibt mindestens drei rein philosophische Beweise für die Endlichkeit der Welt: es kann nur ein intensiv, nicht ein extensiv Unendliches geben, nur eine *infinita quantitas virtutis, non autem molis* (Bonaventura). Also ist die Idee einer Einheit alles Wirklichen überhaupt eine abstrakte Fehl-idee; darum sind alle Monismen falsch und anthropologisch aufzuklären. Und nun kommt die ganze Summe jener Messungen der Endlichkeit der Welt hinzu, die vielfach konvergieren!

Zugegeben, daß die rein philosophischen Argumente für die Endlichkeit der Welt schwer zu verstehen, die geistesgeschichtlichen und weltanschauungskritischen noch nicht einmal allen Philosophen zugänglich sind. Alle Bemühungen, die grundsätzliche Falschheit des Monismus und damit des Immanentismus weithin einsichtig zu machen, hängen an einer vorhergehenden Schulung in philosophischem Denken. Aber die empirischen Beweise für die Endlichkeit der Welt müssen endlich jene geistige Revolution herbeiführen, die den Nihilismus als Kosmologismus überwindet, weil dazu nur der Verstandesgebrauch nötig ist, aber nicht der Vernunftgebrauch — Vernunft als Vermögen der Ideen und Urgrunderkenntnis verstanden.

Man versteht ausgezeichnet, daß die Zeitschriften und Zeitungen wenig von dieser großen geistigen Revolution schreiben, über das neue Weltbild unseres Jahrhunderts und besonders der letzten Jahrzehnte, das einen Verstandesbegriff der Welt als Ganzes mit lauter meßbaren Größen, Zahl, Maß und Gewicht, Alter, Erstreckung und Schwere bringt. Das wäre gegen die vorgefaßten Meinungen von ewigen Atomen und ewigen Gesetzen in und aus einer unendlichen Welt allein in ewiger Wiederkehr des Gleichen. Damit sind ja nicht nur die Irrtümer des späten 19. Jahrhunderts erfahrungswissenschaftlich widerlegt, die wir jetzt abbüßen, die aber immer noch das Weltbild der Durchschnittsintelligenz sind. Es ist auch das Problem der Schöpfung wissenschaftlich und philosophisch aufgeworfen.

Aber warum beschäftigen sich die christlichen Philosophen nicht mehr mit diesen in der geistigen und schließlich doch auch äußeren Welt so folgereichen Feststellungen? Bernhard Bavink allerdings, der Bekenntnischrist war, hat unablässig auf diese späte Erfüllung seiner Lebensarbeit hingewiesen, daß die Naturwissenschaften doch schließlich noch mit dem theistischen Weltbild übereinstimmen müssen.

Vielleicht steckt hier der Schlüssel zu diesem Paradox! Stehen am Ende manche katholischen Denker dieser Feststellung über die Endlichkeit der Welt so kühl gegenüber, weil nach Thomas die Schöpfung, die doch durch die Wegräumung des Phantoms einer unendlichen und ewigen Welt nahe-

gelegt ist, Glaubenssache ist wie die Trinität? Teilen Sie seine Vorsicht in dieser Frage, gegen die Gegner keine Argumente zu gebrauchen, die sich schließlich als doch nicht haltbar erweisen könnten?

Die Stellung des Aquinaten in der Frage der Unendlichkeit oder Endlichkeit der Welt ist zunächst kritischer als die Kants. Während Kant sie wegen der antinomischen Beweise für die Endlichkeit und Unendlichkeit zugleich für unlösbar erklärt, hält Thomas beides für unbeweisbar (S. Th. I, q. 45, q. 46). Daß die Endlichkeit der Welt unbeweisbar sei, war aber offenkundig trotz der angegebenen etwas abgelegenen Autoritäten, die er anführt, eine Neuerung, die er gegen die Augustinisten seinerzeit zu verteidigen hatte, contra murmurantes! Im Endresultat freilich kommen beide, Kant und Thomas, zur Unfähigkeitserklärung der theoretischen Vernunft vor der Weltidee.

Es wäre eine sehr wichtige philosophiegeschichtliche Aufgabe, angesichts der neuen Sachlage, von der Heckmann richtig sagt, daß jetzt erst nach vielen geistesgeschichtlich sehr interessanten Versuchen zu einer Kosmologie „die Welt als Ganzes“ erfahrungswissenschaftlich behandelt werden könne, die Stellung des Aquinaten und die Haltbarkeit seiner Argumente zu überprüfen. Hier möge die Vermutung genügen, daß er im Kampf gegen die Averoisten seiner Zeit die Argumente des Aristoteles für die Ewigkeit der Welt ganz ernst nehmen wollte und dabei ihre Tragweite überschätzt hat. Wir sehen ja heute geistesgeschichtlich sehr genau, wie erst durch das griechische Denken absoluter Gesetze die Verewigung der Welt neu eingeführt worden ist. „Diese Welt hat kein Gott und kein Mensch gemacht, sie ist ewig aufflammendes und wieder verlöschendes Feuer“ (Heraclit). Das entscheidende Argument des Aquinaten, daß der Weltbegriff nicht die Endlichkeit einschließe, weil der Begriff nie das Hier und Jetzt erfasse, ist insofern hinfällig, als „die Welt“ nicht ein Universal-Begriff, sondern eine Idee ist, mit ihr also ein Einmaliges gemeint ist.

Vielleicht haben die Augustinisten seinerzeit gegen Thomas doch recht gehabt, wenn schon Augustin selbst den kontingenten Charakter der Welt genau erkannt hatte. Es empfiehlt sich, die Augustinische Lehre von der Welt in ihren entscheidenden Zügen zu rekapitulieren, vor allem auch deswegen, weil Bavink, hochbegeistert über die Augustinische Formulierung, daß die Zeit mit der Welt geschaffen sei, den entscheidenden Gedanken der Augustinischen Schöpfungslehre der Simultaneität übersah und den Begriff der creatio continua, der doch die dauernde Erhaltung der Welt bedeutet, fast im Sinn einer creatio successiva verstand.

Das eigentliche Interesse Augustins an der Simultanschöpfung ist die Größe des Schöpfers. „Der in Ewigkeit bleibt, hat alles geschaffen“ (Eccl. 18, 1), „ne ineffabilem operantis Dei facultatem tarditas aliqua consequatur — daß sich in die unaussprechliche Allmacht keine Verlangsamung und Verzögerung einmische!“ (L. G. ad lit. imp. 34.)

„Der in unendlicher Ewigkeit lebt, hat alles auf einmal geschaffen, woraus die Zeiten laufen sollten und die Räume erfüllt werden, und durch die zeitlichen und räumlichen Bewegungen der Dinge die Jahrhunderte ablaufen . . .“ „Alles, was sich räumlich bewegt, muß sich auch zeitlich bewegen, aber nicht alles, was sich zeitlich verändert, muß sich auch räumlich verändern, nur der Schöpfer allein bewegt sich ohne Raum und Zeit“ (L. G. ad lit. VIII, 20). Der Gedanke der simultanen Schöpfung erschließt aus der

notwendigen Verbindung von Materie oder Masse, Raum und Zeit ihre unlösliche Zusammengehörigkeit; ja es wird geradezu der Terminus der *concreatio* geprägt, des Miteinander-Geschaffenseins der Dinge. „Was zeitlich geschieht nach seiner Art, kommt aus jenen eingepflanzten Gesetzen, die gleichsam samenhaft Gott in einem Augenblick der Schöpfung ausgestreut hat.“ (ib.) Der Raum ist abhängig von der Masse: „*localia spatia non occupant nisi corporum moles* — räumliche Ausdehnungen umfassen nur die Körpermasse“ (Ep. CXL, 57). „Nimm den Körpern die räumliche Erstreckung, so sind sie nirgends, und weil nirgends, nicht. Nimm den Körpern ihre Qualitäten, so ist nicht, was sie seien, und so sind sie notwendig nichts“ (Ep. CLXXXVII, 18) Also ist auch die Masse vom Raum abhängig. Natürlich ist auch „jeder Körper, damit er Körper sei, von einer Gestalt zusammengehalten“ (De div. q. 83. X). So ist „die ungeformte Materie nicht zeitlich früher (nur ursprünglich) als die geformten Dinge, denn zusammen geschaffen ist beides, *concreatum*, das, ‚woraus‘ und was geschaffen ist, wie das Wort nicht getrennt vom Laut ausgesprochen wird“ (De gen. ad. lit. I, 29). Die Zeit aber folgt der Bewegung der Körper: „Ohne Zeit ist die Welt nicht in der Zeit, sondern mit der Zeit geschaffen, mit der Zeit aber ist die Welt geschaffen, wenn in ihrer Schöpfung eine veränderliche Bewegung gesetzt ist . . . Wer unendliche Zeiträume vor der Welt denkt, denkt außer der Welt unendliche Ausdehnungsräume . . . Die Zeit ist nicht ohne Veränderung des Beweglichen, und wer sieht nicht, daß es keine Zeit gegeben hätte, wenn nicht Geschaffenes wäre, das durch irgendeine Bewegung verändert wird“ (De civ. dei XI, 5, 6).

Natürlich kann die Bewegung nicht ohne zugrundeliegende Masse sein. „Man soll auch nicht glauben, daß Gott zuerst den ungeformten Stoff gemacht hat und nach einiger Zeit geformt hat, was vorher ungeformt war, sondern wie beim Reden nicht zuerst die Laute ausgestoßen werden und dann erst zum Worte geformt, so hat Gott wohl aus ungeformtem Stoff die Welt gemacht, aber ihn mit der Welt mitgeschaffen“ (Contra adv. leg. et proph. 12). Gerade das wiederkehrende Bild von der unlöslichen Einheit von Lautgefüge und Wort zeigt die einheitliche Konzeption Augustins. Die Welt der Dinge ist eine unlösliche Einheit von Masse, Ausdehnung, Bewegung und Zeit, und damit ist sie unvermeidlich das Gegenbild des allmächtigen, unendlichen und ewigen Gottes, also endlich.